Ausgabe 2020 / 1

smbulletin

SCHULMUSEUM BERN

● Schwerpunktthema: **Lehren und Lernen / Digitalisierung**

News und spannende Hintergründe aus dem Schulmuseum Bern

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Frühlings- oder Katastrophengefühle? Wir leben fürwahr in einer besonderen Zeit. Plötzlich ist die Welt eine andere. COVID-19, der unsichtbare, sich rasch vermehrende, gefährliche Virus legt das soziale Leben und Teile der Wirtschaft lahm. Home-Office gilt als Rettungsanker in der Not. Die Welt dreht sich zwar etwas langsamer, aber sie steht nicht still. Wir haben an verschiedenen Projekten weitergearbeitet und möchten unter dem Motto **Stolz*** darüber berichten:

- Im Bereich Sammlung sind mittlerweile 30'000 Datensätze erfasst und auf unserer Homepage sichtbar. Unsere Räumlichkeiten in der Sammlung verändern sich laufend. Die Leistungen des Sammlungsteams und der Zivildienst-Mitarbeitenden machen stolz.
- In der Studie zum **'Projekt Museumsquartier Bern'** wurde das Schulmuseum Bern / smb als eine 'mögliche ergänzende, bereichernde Institution' genannt. Wir wurden eingeladen, unsere Ideen/Visionen/Vorschläge schriftlich festzuhalten. In kürzester Zeit gelang es unserer Geschäftsleiterin, Pia Lädrach, ein Grundlagenpapier zu erstellen, welches die Leitung des Steuerungsausschusses des genannten Projekts sichtlich beeindruckte. Resultat: die Gespräche gehen weiter. Wir dürfen alle sehr stolz sein auf unsere Geschäftsleiterin.
- Im Rahmen unseres Projekts Wanderausstellung **"Zukunft. Eine SchulZeitReise"** arbeiten wir eng zusammen mit der Stiftung Pestalozzianum Zürich (siehe auch Seite 2/3). Eingeteilt in verschiedene Arbeitsgruppen wird intensiv an Inhalten zur Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Strategie + Finanzen und Vermittlung gearbeitet. Die smb-Mitarbeitenden in den Arbeitsgruppen leisten hervorragende Arbeit, zeigen grosses Engagement und Fachwissen. Grund genug, auf all diese Mitarbeitenden und auf das Ergebnis stolz zu sein.

Schliesslich noch der Hinweis (Seite 15), dass unsere Vize-Präsidentin Jacqueline Mosimann, unser Ressortleiter Hannes Gasser und die Vertreterin unserer Standortgemeinde Köniz, Marisa Vifian den Stiftungsrat verlassen. Gleichzeitig durften wir Ursina Barandun und Franz Widmer neu in den Stiftungsrat wählen. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass sich immer wieder solche Persönlichkeiten für unsere Institution engagieren. Wir sagen den Scheidenden 'danke' und den Neuen 'willkommen'. Wir sind stolz auf alle, die dieses smb zu dem machen, was es ist: eine einzigartige kulturelle und historische Institution mit Zukunft.

Herzlich
Euer Ernst Jörg, Stiftungsratspräsident

* Definition: Stolz ist das Gefühl einer großen Zufriedenheit mit sich selbst oder anderen.

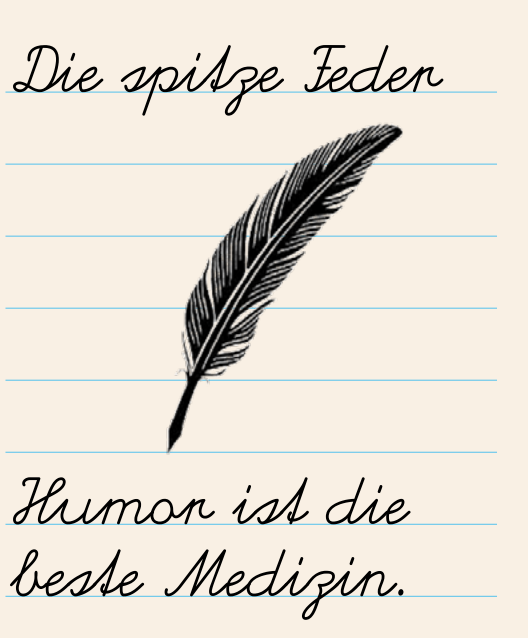
← Titelbild: Marc Siegenthaler, designdesign.ch

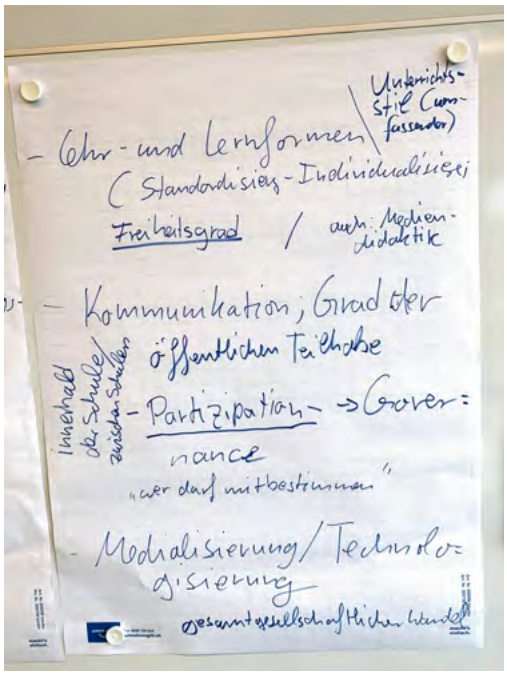
INHALT

	Seite
Vorwort	1
Kooperationsprojekt	2
Key-Referat	4
Us dr Schueu ploudert	9
Oral-History-Projekt	10
Die Schülermütze	11
Externer Anlass	13
Gastartikel von Hansueli Pestalozzi	14
neue Gesichter im Stiftungsrat	15
Gastartikel von benevol	16
Kinderseite	17

IMPRESSUM

smbulletin 1/20 – Mai 2020
Herausgeber: Schulmuseum Bern,
Haberhuus, Schloss Köniz
Muhlernstrasse 9, 3098 Köniz
Telefon 031 971 04 07
info@schulmuseumbern.ch
www.schulmuseumbern.ch
Redaktion: Pia Lädrach, Marianne Grimm
Wir legen Wert auf den individuellen Sprachausdruck der verschiedenen Generationen.
Grafik: Irene Ehret, www.ehret.ch/gde
Korrektorat: Bruno Chapuis
An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
Bruno Chapuis, Hannes Gasser, Marianne Grimm, Hans-Ulrich Grunder, Simon Haller, Ernst Jörg, Katharina Kellerhals, Pia Lädrach, Hans-Ulrich Pestalozzi, Pascal Piller, Barbara Richiger, Michael Stähli, Sebastian von Peschke, Jürg Winzenried, Barbara Zoppi
Erscheinungsweise: in loser Folge, Versand per E-Mail





Brainstorming

Kooperationsprojekt zweier Stiftungen

Verschiedentlich habe ich darauf hingewiesen, dass die schulgeschichtlichen Sammlungen nicht im Alleingang zur retten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen sind. Mehrmals habe ich auch betont, wie wichtig eine Vernetzung in Zukunft sein wird. Die Stiftungen Schulmuseum Bern (smb) und Pestalozzianum Zürich (SPZ) haben Grosses vor: Wir lassen mit dem Projekt einer gemeinsamen Wanderausstellung **'ZUKUNFT – Eine SchulZeitReise'** Taten folgen.

Ursprünglich haben wir uns vorgestellt, zusammen mit anderen Institutionen eine Interessengesellschaft oder ein Netzwerk zu bilden, welches sich über eine gemeinsame Zielsetzung definiert. Rasch mussten wir feststellen, dass dies gar nicht so einfach ist. Wer gehört dazu? Wer ist woran interessiert? Welche Zielsetzungen könnten verfolgt werden? Was wären konkrete Aktivitäten? Wer führt ein solches Netzwerk? Die Liste der Fragen kann beliebig verlängert werden…
Über intensive Diskussionen sind wir zu einem Umkehrschluss gelangt: Warum nicht den Versuch wagen, ein konkretes Projekt zu definieren und dieses als Katalysator nutzen? Wir gingen davon aus, dass sich Institutionen finden lassen und sich bald genügend Interessenten anschliessen werden, um der Idee zum Durchbruch zu verhelfen. Gesagt, getan. Die bereits vorhandene Idee einer nächsten Sonderausstellung zur digitalen Transformation in den Schulen bot das Potential für etwas Grosses. Die SPZ meldete ihr Interesse an. Die beiden Stiftungsräte einigten sich auf ein Vorprojekt, die erste handfeste Kooperation wurde Realität.

Nach nur vier Monaten besteht ein Konzept, die wesentlichen Inhalte der Ausstellung sind definiert, das (angsterregende) Budget wurde errechnet und Ideen zur Finanzierung geboren. Namhafte Persönlichkeiten haben sich bereits zu einem Unterstützungskomitee zusammengeschlossen. Für die szenische Umsetzung konnte mit Expoforum ein professioneller Partner verpflichtet werden.
Eine wahrlich eindrückliche Leistung!

Was jedoch in nur wenigen Zeilen beschrieben ist, kommt einer Herkulesaufgabe gleich. Die beiden Institutionen sind gleichberechtigte Partner. Daher lag die Projektleitung in den Händen der beiden Geschäftsleiterinnen. Sie riefen vier Arbeitsgruppen ins Leben, die mit Vertreterinnen und Vertretern aus den beiden Institutionen besetzt wurden. Plötzlich entstand eine Projektorganisation mit 16 Personen. Die einen aus dem Raum Zürich, die anderen aus dem Raum Bern. Die einen werden für ihr Mitwirken entschädigt, die anderen arbeiten ehrenamtlich. Sitzungen, Workshops, Koordinations-Meetings; finden sie nun in Zürich oder in Bern statt? Was macht logistisch Sinn? Bitte immer in der Nähe des Bahnhofs, damit möglichst wenig Zeit verloren geht. Braucht es alle Arbeitsgruppen-Mitglieder oder reichen ein paar wenige? Wie häufig soll eine Koordinationssitzung mit allen stattfinden? Wie sind die Kompetenzen geregelt? Darf die Projektleitung selbst entscheiden oder sind die beiden Stiftungsräte

in der Pflicht? Was ist erfolgsversprechender, hierarchisch oder projektbezogen vorzugehen? Ist es besser, nach klaren Prozessen oder eher formlos zu agieren?
Vieles wurde ausprobiert, angepasst, verändert und wieder überarbeitet – das konkrete Arbeiten zeigte auf, wie unterschiedlich Firmenkulturen und das Selbstverständnis von Institutionen sind.

Heute blicken wir zurück auf viele wertvolle Erfahrungen. Wir stellen fest, dass Kooperationen viel Zeit benötigen. Bevor sachliche Anliegen vorwärts getrieben werden können, gilt es, sich kennen zu lernen, sich aneinander zu gewöhnen und einen Arbeitsmodus zu entwickeln. Nicht zuletzt sind aktives Zuhören, ein behutsames Vorgehen und kooperatives Teamwork gefragt.
Die Resultate des Vorprojektes erfüllen uns mit Stolz, die erarbeiteten Grundlagen für eine tolle Ausstellung überzeugen alle – intern und extern. Das Thema ist brandaktuell, die „Schule der Zukunft“ ist in aller Munde!
Es freut die Projektleitung ausserordentlich, dass eine weitere kompetente Partnerinstitution an Bord geholt werden konnte: Das Institut für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen an der PH Luzern zeigt grosses Interesse, seine Kompetenz in der Vermittlungsarbeit aktiv einzubringen.
Und was heisst das alles für unser Projekt **‘ZUKUNFT – Eine SchulZeitReise’**? Wie geht es weiter? Nun, wir kommen in die kritische Phase. Für die Umsetzung muss nun das notwendige Geld aufgetrieben werden. Wir fragen uns:

- Welcher Mäzen ist bereit, einen Teil seines Vermögens für dieses wichtige Thema einzusetzen?
- Welche Stiftung wird sich dafür einsetzen, dass wir durch die Kenntnis der Vergangenheit die Herausforderungen der Gegenwart besser einordnen und somit die Zukunft zielgerichteter gestalten können?
- Gibt es Unternehmen, die nicht nur von der Wichtigkeit der Bildung sprechen, sondern durch eine Mitfinanzierung den Worten auch Taten folgen lassen?

Ich bin gespannt und unverbesserlich optimistisch. Ich bin überzeugt, das wird eine gute Sache!

ERNST JÖRG, STIFTUNGSRATSPRÄSIDENT SMB

Aufgrund der Coronakrise bleibt das Schulmuseum bis nach den Sommerferien geschlossen.
Wir wollen mit unseren potenziellen Besuchenden jeden Alters gerade in dieser Zeit verbunden bleiben!
Unser Onlineangebot ist vielfältig, klicken Sie hier, um mehr zu erfahren: www.smb-konkret.ch

FACHTAGUNG

«Lernen im Umbruch: Wie verändern Materialität und Neue Medien den Unterricht»

Im Rahmenprogramm zur Sonderausstellung im smb wurde als Hauptevent eine Fachtagung mit namhaften Referentinnen und Referenten organisiert.
Diese hätte am 28. März 2020 am Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern über die Bühne gehen sollen.

Die Verantwortlichen haben mit grossem Bedauern den Anlass aufgrund des Ausbruchs der Covid-19-Pandemie absagen müssen.

In diesem Newsletter wäre ein Rückblick auf die interessanten Beiträge geplant gewesen.

Es freut uns, dass wir zumindest die Zusammenfassung des Key-Referates von Frau Dr. Katharina Kellerhals in dieser Nummer abdrucken dürfen (Seite 4).

Die Projektleiterin und das gesamte smb-Team bedankt sich ausdrücklich nochmals bei den Gönnern und Sponsoren, bei den Referierenden und dem Team der PHBern für ihre Vorbereitungsarbeiten und den Interessentinnen und Interessenten, welche sich für die Fachtagung angemeldet haben.

Die Sonderausstellung «Vom Globus zum Zweikugelfisch. Das Anschauungsobjekt im Naturkundeunterricht» wird bis Ende Dezember 2020 verlängert.

PIA LÄDRACH, GESCHÄFTSLEITUNG

Von Kräutern & Katzen oder What does Anschauung mean?

Wann haben Sie liebe Leserin, lieber Leser zum ersten Mal in Ihrem Leben bewusst eine Blume angeschaut und /oder gepflückt? Der Volksschullehrer und spätere Schulbiologe *Heinrich Grupe* beschreibt, wie er um 1880 als kleiner Junge seiner in der Weser ertrunkenen Schwester *gelbe Blumen,* die leuchtend und in Unmengen am feuchten Grabenrand wucherten, pflückte und aufs Grab legte. Jahre später auf der Vorbereitungsschule fürs Seminar wurde diese gelbe Blume *Huflattich* genannt, aber erst am Seminar begriff er, warum seine Grossmutter sie *Hustenblume* genannt hatte, denn nun galt es, den lateinischen Namen zu memorisieren, und der war *Tussilago farfara.* Farben und Emotionen in der Kindheit, Wissen um Nützlichkeit für junge Schüler und Schülerinnen und die Systematik des Naturreichs für Studierende, ein didaktischer Aufbau dieser Art – so Grupe – könnte einen nachhaltig faszinierenden naturkundlichen Wissenserwerb garantieren. Das physikalische Phänomen – «die gelbe Blume» – verändert sich in dieser Stufenfolge nicht, aber die sowohl individuelle wie auch gesellschaftliche Sicht auf dieses Objekt wandelt sich mit unterschiedlicher Erwartung und Bedeutung. Mit meinen folgenden Ausführungen möchte ich Ihnen zeigen, wie sich das Konzept *Anschauung* in der Bildungsgeschichte verändert hat und bis heute – im Laufe der Jahrhunderte zwar abnehmend – anzupassen wusste.

«Jede äussere Wahrnehmung ist ein Akt des Bewusstseins» John Locke (1632-1704)

Erkenntnisse dieser Art reiften im England des 17. Jahrhundert, als philosophische Aufklärer mit Beobachtung und Experiment die Naturgesetze studierten, die menschlichen Sinne ausserhalb religiöser Bedingungen zu erforschen begannen und damit den Begriff des Sensualismus begründeten. *John Locke* untersuchte, wie der Mensch Erkenntnisse erwerben kann und kam zu der Einsicht, dass alles, was der Mensch lernt, von aussen kommt: «God hath given sight, and a power to receive them by the eyes from external objects» (Essay concerning Human Understanding, Book 1, Chapter 2). Er erklärte, dass das menschliche Bewusstsein bei der Geburt wie ein unbeschriebenes Blatt Papier (tabula rasa) sei, worauf Erfahrungen erst geschrieben werden müssten. Durch äussere Eindrücke würden wir über innere Reflexion zu einfachen Ideen, neuen Erkenntnissen gelangen. Die Sinneswahrnehmung sei somit die Voraussetzung für jegliche Verstandestätigkeit.
Auch im deutschen Sprachraum wurde über die Sinneswahrnehmungen geforscht und geschrieben und sie wurden zur Grundlage jeglicher Evidenz erklärt. Mit *Immanuel Kant* (1724-1804) erfuhr *Anschauung* – der Begriff ist ein genuin deutsches Wort und lässt sich nur schwer in andere Sprachen übersetzen – einen absolu-

ten Höhepunkt in der Begriffsgeschichte: Kant erklärt, dass, je umfassender die Anschauung sei, der «grad der gewisheit und insofern der erkentnis gröszer» würden (Kritik der reinen Vernunft 1, 83).

«Nichts darf gelehrt werden auf Grund blosser Autorität, sondern alles dadurch, dass es den Sinnen und dem Verstand vorgeführt wird»
Johann Amos Comenius (1592-1630)

Als kosmopoliter Gelehrter wusste auch *Johann Amos Comenius* um die bessere Einprägsamkeit der Inhalte bei einer sinnlich-rezeptiven Präsentation. Er knüpfte an die Tradition der bereits im ausgehenden Mittelalter geschaffenen Bilderkatechismen an, mit denen selbst Bürger und Bürgerinnen, die des Lesens und Schreibens nicht mächtig waren, belehrt werden konnten. Comenius bebildertes Lehrbuch *Orbis sensualium pictus* führt – illustriert mit 150 Holzschnitten – systematisch durch die Schöpfungsgeschichte, war aber zunächst als Hilfsmittel zur mnemotechnischen Aneignung der Lateinsprache gedacht. «Pädagogische Energie» und Vorrang vor anderen bebilderten Lehrbüchern – selbst Goethe lernte damit – erhielt dieses Lehrbuch aber, weil es einen systematisch ganzheitlichen Zusammenhang und einen kindgemässen Unterrichtsgang «vom Leichten zum Schweren» aufbaut, damit begründete es die moderne Didaktik (Herzog, 2008).

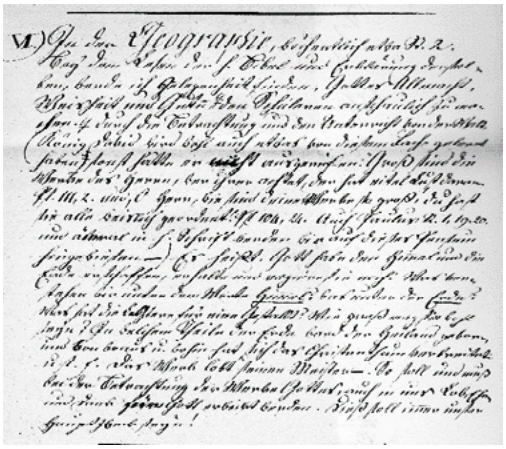
1658, Orbis sensualium pictus (Die sichtbare Welt)

Wie viele Krallen haben 12 Dutzend Katzen?

In seiner Autobiografie beschreibt *Jules Paroz,* der Bauernsohn aus dem Berner Jura und spätere Direktor des Seminars der Neuen Mädchenschule, wie er bereits als kleiner Junge Flora und Fauna erforschte und in die bäuerlichen Tätigkeiten eingeführt wurde. Von seinem Vater früh gefördert bekam er Kopfrechnungen in Auftrag: Wieviele Krallen haben zwölf Dutzend Katzen? Wie der Junge die Aufgabe gelöst hat – heute würden wir das vielleicht forschendes Lernen nennen – hat mich entzückt. Bevor Sie liebe Leserin, lieber Leser, nun zu rechnen beginnen, müssen Sie wissen, dass diese Art zu Lernen vom Anschauungsbegriff Pestalozzis ausgeht und im 19. Jahrhundert nicht nur Direktor Paroz, sondern die ganze pädagogische Fachwelt elektrisierte. Der kleine Jules löste die Aufgabe wie folgt: Als erstes schnappte er sich eine Hauskatze, zählte die Krallen und legte anschliessend die entsprechende Anzahl mit Steinchen auf ein Häufchen. Die 144 Häufchen für 12x12 Katzen sortierte er um in 10er Häufchen, zehn davon ergaben ein Häufchen von 100 Steinchen, die wiederum zu einem Tausender zusammengestellt werden konnten etc. Mehr als die Tatsache, dass mit dieser didaktischen Methode die Einheit in der Vielheit anschaulich gemacht werden konnte, blieb dem Jungen das Erstaunen in Erinnerung, dass seine Katze an den Hinterpfoten nicht gleichviele Krallen hatte wie vorne.

Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) verhalf dem Begriff der Anschauung im 19. Jahrhundert zu seiner Karriere. Pestalozzis Methode geht von der Lebenswelt des Kindes aus, mit Anschauungsunterricht soll der Geist des Kindes erregt werden. Konzentrisch sich erweiternd muss das entwicklungspsychologische Prinzip in allen Fächern berücksichtigt werden – vom Kleinen zum Grossen, vom Nahen zum Fernen, vom Leichten zum Schweren. Dieses Prinzip lässt sich auch 1845 im ersten kantonalen *Unterrichtsplan* für eine öffentliche Primarschule im Kanton Bern nachweisen und ist in der Regel bis heute Grundlage eines Lehrplanes (Kellerhals, 2010). Mit den liberalen Schulprogrammen der 1830er Jahre sollten nicht mehr gehorsame fromme Untertanen herangebildet werden, sondern mündige Staatsbürger und -bürgerinnen. Im *1. Primarschulgesetz des Kantons Bern* von 1835 wurden für Buben und Mädchen folgende Unterrichtsgegenstände, d.h. Fächer vorgeschrieben: Christliche Religion, Muttersprache, Kopf- und Zifferrechnen, Schönschreiben, Gesang – und, wenn der Lehrer die Fähigkeit dazu besass, auch Realien wie Geschichte, Naturkunde, Geografie.
Der liberale Umbruch führte vorerst zu heftiger Kritik, das moderne Konzept des Anschauungsunterrichtes

wurde rundweg als ‘heidnisch’ erklärt. In traditioneller Manier kamen die Gemeinden dem Auftrag, einen Unterrichtsplan zu schreiben, nach. Lehrer *Joh. Grossen von Frutigen* erstellte am «3 Christmt 1840» für die «Tit. Schulbehörde» den geforderten «Unterrichts=Plan». Er schrieb: «VI: In der Geographie, wöchentlich etwa St. 2 Bey dem Lesen der H. Bibel und erklärung derselben, werde ich Gelegenheit finden, Gottes Allmacht, Weisheit und Güte […] den Schülern anschaulich zu machen». Anschauungsunterricht anders als in christlich-religiöser Ausrichtung zu denken, wie das im 18. Jahrhundert üblich war, passte noch nicht in Begriffswelt dieser Dorfschule. Im Laufe des 19. Jahrhunderts konnten tradierte ‘göttliche’ Ordnungsmuster verlassen werden, neue Perspektiven wurden gewonnen.

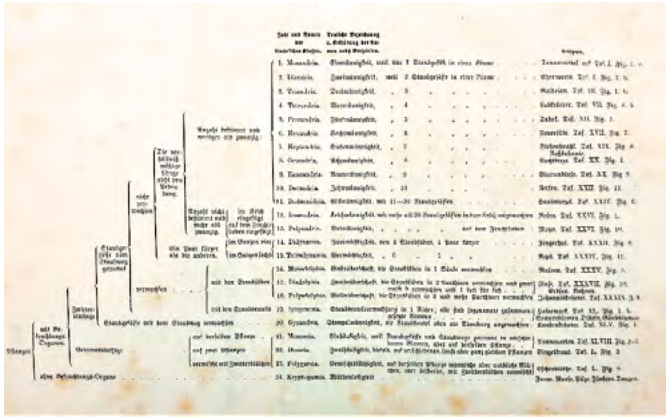


1840, Unterrichts-Plan für die grössere Primar-Schule im Dorfe Frutigen

Wissen ist Macht, aber etwas fehlte, die Freude (Grupe, 1949)

Gegen 1900 schob sich «etwas Fremdes, Erkünsteltes» zwischen die lebendige Natur und die Menschen (Grupe, 1878): Im Zuge der Modernisierung durch Technik und Industrie gewann die naturwissenschaftliche Bildung zunehmend an Beachtung und Bedeutung. Naturkundliche Forschungs- und Reisebeschreibungen faszinierten das bildungshungrige Bürgertum. Wissenschaftliche Sammlungen – früher von Fürsten angelegt – wurden nun von Naturforschern aller Art zusammengetragen. Seminarlehrer *Jules Paroz* erstellte – wie viele andere Gymnasiallehrkräfte – eine regional naturkundliche Bestandesaufnahme der Insekten im Jura. Wissenschaftlich hoch präzise Illustrationen ergänzten die seitenfüllenden Synopsen der naturkundlichen Systematik, die man zu Studienzwecken und zur Ergötzung der Gesellschaft in Museen – sie wurden in grosser Zahl eröffnet – ausstellte.

Naturgeschichte wurde nach *Carl von Linnés* (1707-1778) wissenschaftlicher Nomenklatur systematisch verortet, gezählt und eingeteilt. Das hatte eine Auswirkung auf den Naturkundeunterricht, der zur reinen Naturbeschreibung mutierte und nach dem Schema *Name, Standort, Wurzel, Stengel, Blätter, Blüte, Frucht und wirtschaftliche Bedeutung* verlief – Tiere wurden nach der *Kopf-Schwanz Methode* eingeteilt. War Realienunterricht nur noch eine Gedächtnisleistung – Auswendiglernen nach Schema wie zu Zeiten des Katechismus?



1887, Willkomm

In seinen Berufserinnerungen stellt Heinrich Grupe fest, dass seine «Tier- und Pflanzenerkenntnis» mit der systematischen Methode zwar enorm erweitert wurde, dass ihn aber der Unterricht «kalt liess» (Grupe, 1949). Er führt aus, wie Reisende von Lehrmittelverlagen die Landschulen besuchten und teure Schulwandbilder, Modelle und Präparate anpriesen. Lehrer auf dem Land würden sich beklagen, dass in der Stadt vom ausgestopften Tier bis zur Anschauungstafel für giftige Pflanzen alles vorhanden sei, ihnen aber fehle solches Anschauungsmaterial, alles – so Grupe – sei vor der Schulzimmertüre, aber die Lehrer «benutzen es nicht!». So begann in der Schulstube das Zeitalter der didaktischen Reduktion einer komplexen Welt auf Unterrichtstafeln und Schulwandbilder und Kinder konnten nun über eine spezifisch lehrplanorientierte, normativ-idealisierende Bildlogik unterrichtet werden.

«Welche naturkundlichen Interessen haben die Kinder vor mir (unsere eigenen sind völlig belanglos!)» (Grupe, 1949)

Auch in reformpädagogischen Kreisen kam die Frage auf, ob der gegenwärtig praktizierte Gang des Lernprozesses den psychischen Gesetzen des kindlichen Geistes genügen könne und welchen Stellenwert die Anschauung dabei habe. Man war sich einig, dass Natur und Kultur zusammengedacht werden, Kinder auf

den «Gestaltwandel der Region» und den «Schutz der Natur» aufmerksam gemacht werden müssten. Lehrer Grupe betonte, dass ein «wohlüberlegter Feldgang, der zum scharfen Beobachten, zu einem besinnlichen Nachdenken, zu einem verständigen und anständigen Verhalten aller Kreatur gegenüber und letzthin zu einer einheitlichen Schau heimischen Lebensraumes» führe – dies sei der allein richtige Ansatz im naturkundlichen Unterricht. Mit dieser Methode müsse der Unterricht beginnen, Erkenntnis fasse die Merkmale des sinnlich Erfahrenen zusammen und vereinige sie im Bewusstsein. Der Sachverhalt müsse sodann in einen «klaren, eindeutigen, sprachlichen Ausdruck» gebracht werden.

Wie die Katze ihre Beute erhascht.

4. Hat die Katze eine Beute wahrgenommen, so schleicht sie sich nahe an diese heran. Sie tritt nur mit den Zehen auf (Zehengänger!), von denen an den Vorderfüßen fünf, an den Hinterfüßen vier vorhanden sind. Die Stellen der Füße, mit denen sie beim Gehen den Boden berührt, sind mit weichen Ballen ausgerüstet, die sich mit Gummisohlen vergleichen lassen. Die Katze geht infolgedessen so leise einher, daß sie sich der Beute unbemerkt zu nähern vermag.

Kopf der Katze mit geöffnetem Maule.

Hauskatze auf der Mäusejagd.

5. Ist sie dem Tiere nahe genug gekommen, so sucht sie es im Sprunge zu ergreifen. Indem sie die Beine tief beugt und darauf schnell wieder streckt, schleudert sie ihren Körper vorwärts. Die Hauptarbeit leisten hierbei die starken und langen Hinterbeine.

6. Wenn sich die Katze zum Sprunge niederduckt, krümmt sie den Rücken gewöhnlich stark (Katzenbuckel). Sobald sie sich aber vom Boden abstößt, streckt sie ihn plötzlich wieder. Dadurch wird der Sprung um so weiter oder höher. Auch wenn die Katze klettert oder fällt, wenn sie durch Spalten schlüpft, wenn sie mit einem Feinde kämpft u. dgl., ist leicht zu erkennen, wie vorteilhaft für sie ein so biegsamer und elastischer Körper ist.

7. Der lange, kräftige Schwanz dient beim Sprunge als Steuer.

D. D.

1. 2.

Vorderfuß der Hauskatze, Unterseite. 1. mit eingezogenen und 2. mit vorgestreckten Krallen. D. der verkümmerte Daumen.

1906, Schmeil

Realienunterricht nach Lesemethode

An den öffentlichen Schulen wurden reformpädagogische Postulate dieser Art nicht umgesetzt. Die praktische Anschaulichkeit in der freien Natur stand nicht im Fokus, vielmehr ist eine Erstarrung der Darstellungsweise zu beobachten, die ihren Höhepunkt in der Zeit der Geistigen Landesverteidigung erreichte und die bis Mitte des 20. Jahrhunderts dauerte. Über Jahrzehnte wurden die Schüler und Schülerinnen mit emotionsloser Schematisierung und öden stummen Karten mechanisch beschäftigt. Schulbuch und Schulwesen wurden «zunehmend unelastischer», eine ‘objektive’ Systematik behauptete, Menschen und ihre Welt abbilden zu können. (Fuchs, 2001).

Katze

Katzen
Raubtiere
Säugetiere

Abst.: Wildkatze, Europa. **Mäusejäger**, heimeliges Tier, zweimal 4—6 Junge (IV, VIII). **Sehr gute Sinnesorgane**, bewegliche Ohrmuscheln, Tastsinn in Schnauzhaaren, **Fleischfresser** und entsprechendes Gebiss, **kurzer Darm** (2 ½ x Körper), **Rassen**, Pfoten, Zunge.

1943, Hunziker

Das einzige, was auf diesem Gebiet auch morgen noch gültig sein wird, ist die naturwissenschaftliche Denkweise» (Schramm in Schöler, 1970)

Mit dem Sputnikschock und der Aufwertung der Naturwissenschaften erfuhr auch die Didaktik einen Aufschwung und mit den 1968ern konnte die Reformpädagogik einen weiteren Anlauf nehmen: Nachvollziehen genüge nicht mehr, Denken und Handeln sei das Ziel. Die Einsicht, dass das Objektive ein Konstrukt darstelle und die Anschauung Attribute der jeweils verfügbaren Kenntnisse oder des individuellen Interessens darstellten, beschäftigte die Sozialwissenschaften.

Die Neuen Medien leiteten ein neues visuelles Zeitalter mit einem grossen sensorischen Input ein. Dient aber die pausenlose Fülle von Bildern, Geräuschen und Botschaften der Erkenntnis? Medial eingängige, sicher innovativ und kindergerechte, aber oft sehr oberflächliche Angebote überfluten den Bildungsmarkt, die Auswahl stufengerechter Inhalte überfordert Lehrkräfte und Eltern.

2018 Lehrmittelverlag Zürich

Lehrplan 21 oder «Die Dinge sind für mich so, für dich anders» (Protagoras)

Mit dem Lehrplan 21 erhielt das Konzept Anschauung eine neue sprachliche Formulierung. Die konstruktivistische Sichtweise schaffte den Durchbruch und nun entwickeln die Schüler und Schülerinnen «eigene Sichtweisen auf die Welt.» Lernen in der Schule wird mit «ausserschulischen Erfahrungen» verbunden. Dabei stehen «entdeckende, forschende und problembezogene Zugangsweisen für die Erschliessung im Vordergrund.» Zwar entziehen sich viele Phänomene «der direkten Anschauung oder können nicht in die Schule geholt werden», aber «Anschauungsmaterialien (z.B. Globus, Wandkarten, exemplarische Gegenstände aus früheren Epochen, Präparate) unterstützen authentisches, anschauliches, lebensweltbezogenes und handlungsorientiertes Lernen». (Lehrplan 21, Fachbereich Natur, Mensch, Gesellschaft NMG, 2018).

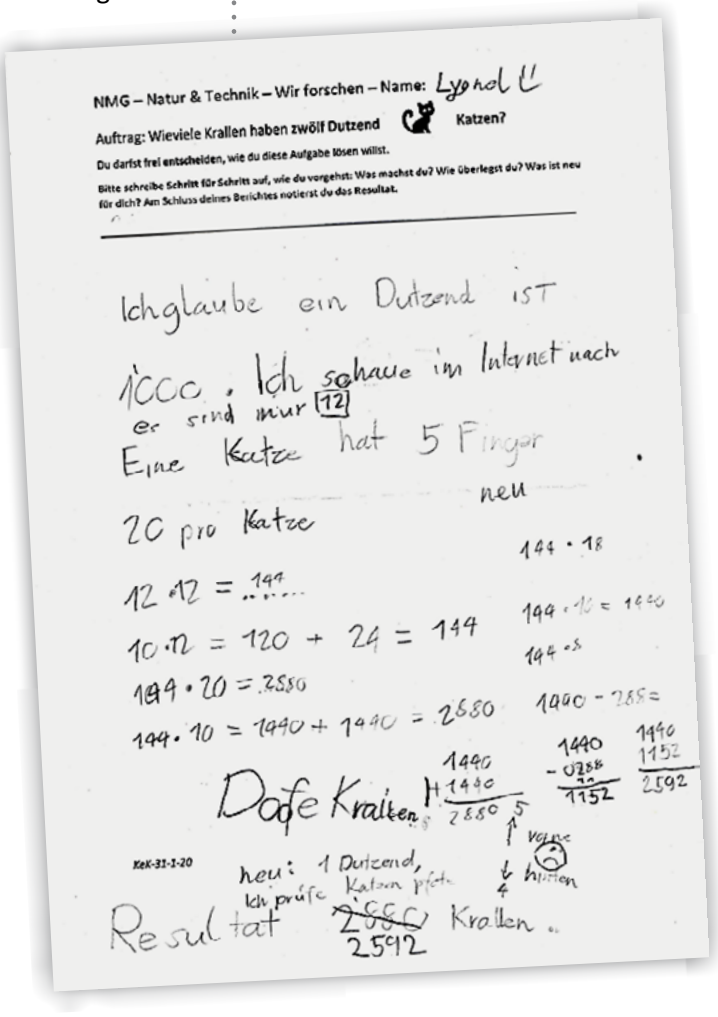
Kinder sind also nun ausgerüstet – auch um die anspruchsvolle Paroz'sche Aufgabe der Krallen von 144 Katzen zu lösen? Lyonel führt es vor und wir sehen, was nach wie vor für Erstaunen sorgt – die Erkenntnis, dass Katzen vorne nicht gleich viele Krallen haben wie hinten. Haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser das gewusst?

QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS FÜR DIESEN TEXT
Gesetz über die öffentlichen Primarschulen, 1835.
Unterrichts-Plan für die grössere Primar-Schule im Dorfe Frutigen, 1840.
Unterrichtsplan für die reformierten deutschen Primarschulen des Kantons Bern, 1845.
Lehrplan 21, 2018.
Comenius, Johann, Amos (1985): Orbis sensualium pictus. Erstausgabe 1658.
Fuchs, Matthias (2001): Das Buch ist mein Acker. Aarau: Verlag Sauerländer.
Grupe, Heinrich (1949): Naturkunde in der Volksschule. Hannover: Wissenschaftliche Verlagsanstalt K.G.
Herzog, Nico (2008): Das Prinzip der Anschaulichkeit – Comenius und sein Orbis pictus. Grin Verlag.
Kellerhals, Katharina (2010): Der gute Schüler war auch früher ein Mädchen. Schulgesetzgebung, Fächerkanon und Geschlecht in der Volksschule des Kantons Bern 1835-1879. Bern/Stuttgart/Wien. Haupt.
Schöler, Walter (1970): Geschichte des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Berlin: de Gruyter.

ABBILDUNGEN

Willkomm, Moritz (1887): Naturgeschichte des Pflanzenreichs nach dem Linné'schen System. Nach Prof. Dr. G.H. v. Schuberts Lehrbuch der Naturgeschichte. Eklingen bei Stuttgart: Verlag von J.F. Schneider.
Schmeil, O. (1906): Grundrisz der Naturgeschichte. 1. Heft. Tier- und Menschenkunde. Leipzig: Verlag von Erwin Nägele.
Hunziker, Rudolf, Dr. (1943): Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften. Bern: Heimat-Verlag.
Lehrmittelverlag Zürich (2018): Kinder begegnen Natur und Technik.

© Dr. Katharina Kellerhals


NMG – Natur & Technik – Wir forschen – Name: Lyonel

Auftrag: Wieviele Krallen haben zwölf Dutzend Katzen?

Du darfst frei entscheiden, wie du diese Aufgabe lösen willst.

Bitte schreibe Schritt für Schritt auf, wie du vorgehst: Was machst du? Wie überlegst du? Was ist neu für dich? Am Schluss deines Berichtes notierst du das Resultat.

Ich glaube ein Dutzend ist 1000. Ich schaue im Internet nach er sind nur 12

Eine Katze hat 5 Finger

neu

20 pro Katze

12 · 12 = 144

10 · 12 = 120 + 24 = 144

144 · 20 = 2880

144 · 10 = 1440 + 1440 = 2880

Dafe Krallen

KeK-31-1-20

neu: 1 Dutzend, ich prüfe Katzen pfote

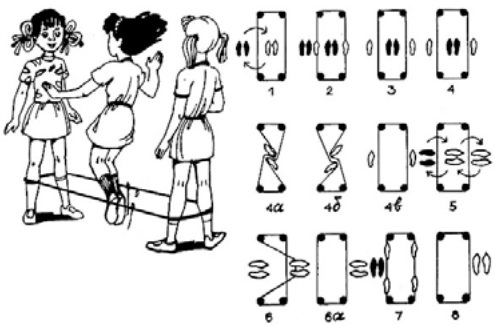
Resultat 2592 Krallen

Us dr Schueu plouderet...

Aus nünzähjährige Pursch bi-n-ig aus Lehrer a di füfklassegi Oberschueu uf dr Gumm oberhaub vo Oberburg gwäut worde – notabene aus einzige Bewärber dennzumau...
I däm aute Schueuhus het es natürlech e kes Pouselüti gä. Pouse isch denn gsi, wenn ig's aus Lehrer gseit ha. Wi überau isch für di Ching vor auem di grossi Pouse wichtig gsi. Im Summer hei si tifig d'Schueh agleit u sy usegwidlet.
Bi de Giele isch klar gsi, was louft: wi hüt o no geng isch in erschter Linie ds Schutte Trumpf gsi. Uf em unäbene Pouseplatz – haub Grien, haub Gras – hei di Mätsche schtattgfunge. D'Mannschafte sy geng öppe di glyche gsi: die vo dr Oschwang gäge die vom Brittewaud – schön glychmässig verteut vo Füfteler bis Nünteler. Gleitig het me mit vier grosse Chempe di beide Gou marggiert u scho isch es losgange – o di lengsemschte sy fei e chly i nes Füür ynecho.
Bi de Meitschi hingäge isch es angersch Schpiu ganz höch im Kurs gsy: Gummi-Twist uf de Schteiplatte vor em Schueuzimmer! I Drüer-Grüppeli het me gägenüber ds Zwöit dä läng Elastig-Ring um di gschpreizte Bei gschpannet u ds Dritte im Bund het probiert, fählerfrei geng wi komplizierteri Figure u Verwicklige mit Ufgumpe z'löse. Isch es de plötzlech nümme glunge, het es uf ne Usseplatz müesse wächsle und es angersch Gschpänli isch dranne gsy, i dr Mitti wider vo vore az'fah mit em ganze Programm. Luschtig, dass o das aute Schpiu uf de hüttige Pouseplätz geng wider uftoucht !
Irgend einisch ha-n-ig aus Lehrer di fröhlechi Schar wider zum Schaffe i ds Schueuhus müesse ynehole: mit ere aute Triller-Pfyffe ha-n-i mit eme ne länge, lute Pfiff ds Ändi vo dr grosse Pouse verkündet. Mit meh oder weniger Begeischterig hei si wider d'Finke agleit u sy a ihrer Plätz zrugg i ds Schueuzimmer ghocket.

Wenn's schön Wätter gsi isch, het das guet u gärn o ersch nach ere Haubschtung oder meh chönne dr Fau sy – da mir ja e ke Turnhaue gha hei, ha-n-i gfunge, me müessi settegi Glägeheite usnütze; wenn's de nes angersch Mau Schlächtwätter sygi, chönni mer de ja drfür di grossi Pouse o mau e chly chürzer mache...

BRUNO CHAPUIS, SCHUEUMEISCHTER SMB



Bildquelle:
printerest.de
schulsport.de

Telefon mit Jürg Winzenried

„Der Jahresabschluss liegt hinter mir. Ich bin froh, dass er sich trotz eines Defizits im Rahmen des Budgets bewegt." Der ehemalige und Leiter „Finanzen und Personal" (GL-Mitglied) des Kunstmuseums Bern kümmert sich seit 5 Jahren um die Gelder im smb. Lachend erklärt Jürg, dass er Verluste leider nicht wegzaubern kann. Nur dank treuen Sponsoren, Gönnern und den Leistungsvereinbarungen kann das smb weiterhin auf möglichst stabile Zahlenverhältnisse hoffen. Jürg Winzenried war früher in der Schulkommission aktiv und hat als Gemeinderat das Ressort Schule geleitet. Er wünscht sich, dass es dem smb weiterhin gelingt, das Schulwesen mit der Vergangenheit für die Zukunft zu inspirieren.

Der musikalische Buchhalter spielt in der Freizeit Schlagzeug und singt im Konzert-Chor Pro Arte Bern. Vergnügt frönt er mit den Schlagstöcken dem Hardrock (AC/DC) oder bewegt sich als Tenor auf der Tonleiter z. B. durch das Mozart-Requiem. Jürg schwärmt, dass er mit dem Chor zweimal im KKL in Luzern auftreten durfte, wo mit ital. Solisten Chorgesänge aus Verdi-Opern aufgeführt wurden. „Wunderschön war das."

Jürg ist Vater von zwei erwachsenen Töchtern, lebt in Buttenried und geniesst im Sommer seinen Swimmingpool, den er manchmal mit Fröschen teilt. Quack! Humor ist die beste Medizin! **Blib xund!**

MARIANNE GRIMM

WER STECKT DAHINTER?

Das IdeenSet basiert auf den narrativen Interviews, die mit fünf ehemaligen Lehrpersonen geführt und auf Video festgehalten wurden.
Ruth Brechbühl-Wenger, Erika und René Lory und Rosmarie Herren-Waber erzählen, wie und wo sie in den fünfziger Jahren zu unterrichten begonnen haben. Sie sprechen über ihre Erfahrungen beim Unterrichten im Laufe der Zeit, sie zählen die vielen verschiedenen Aufgaben auf, welche sie in der Rolle als Lehrperson neben dem Unterrichten in den Schulgemeinden einnehmen mussten. Sie stellen ihre Klassen und die Schülerinnen und Schüler vor, die sie in den vielen Jahren unterrichtet haben. Sie beschreiben die Schulhäuser und die Ausstattung der Schulstuben, stellen die Lehrmittel vor, die ihnen zur Verfügung standen und wie sie, weil vieles fehlte, selber Unterrichtsmaterialien hergestellt haben.

Schon jetzt gwunderig?
Link zum Teaser

Screentshot

Die Autor/innen:
Barbara Zoppi, Schulmuseum Bern
Pascal Piller, wissenschaftlicher Mitarbeiter, IWM PHBern, M.A. Medien und Bildung, Lehrperson für Bildnerisches Gestalten

Kooperationen zahlen sich aus!

PHBern und smb entwickeln IdeenSet "Wie Schule früher war: Ehemalige Lehrpersonen erzählen"
NEU: Ab Sommer 2020 über das Medienzentrum der PHBern erhältlich

Oral-History-Projekt
Das Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern entwickelt regelmässig sogenannte IdeenSets; diese unterstützen Lehrpersonen bei der Vorbereitung ihres Unterrichts. Sie kombinieren digitale Lehr- und Lernmedien mit ausleihbaren Unterrichtsmaterialien. In Zusammenarbeit mit dem Schulmuseum Bern wird in Kürze ein neues Produkt verfügbar sein:
Das Ideenset "Ein Oral-History-Projekt" stellt kommentierte und didaktisch aufbereitete Unterrichtsmaterialien bereit zum Thema "Wie Schule früher war".
Im Mittelpunkt stehen dabei Zeitzeugenbefragungen.
Das IdeenSet enthält 4 thematische Schwerpunkte:

- Wie Schule früher war: Videointerviews mit Zeitzeugen geben Einblick in die Geschichte der Schule
- Oral-History: Grundlagen
- Oral-History-Projekt: Eine Zeitzeugenbefragung selber durchführen
- Modul „Vertiefung in ausserschulischem Lernort“: Besuch einer historischen Lektion im Schulmuseum Bern in Köniz inklusive Vor- und Nachbereitung.

Nutzen & Einsatzmöglichkeiten
Mehrwert
Das Oral-History-Projekt ermöglicht den Schülerinnen und Schülern

- sich als Teil der gelebten Geschichte wahrzunehmen
- sich mit der Erforschung von Teilen des Alltagsleben vertraut zu machen
- sich im Umgang mit Zeitzeugen zu üben
- erste Erfahrungen mit Forschungsabläufen zu machen
- sich Quellen zu erschliessen und diese auszuwerten
- Vergleiche anzustellen zwischen der Schule heute und der Schule in der Mitte des letzten Jahrhunderts
- sich die Arbeitstechnik der verschiedenen Interviewformen anzueignen
- eigene Medienbeiträge zu produzieren

Zielpublikum
Alle Zyklen

Lehrplanbezüge
RZG.5 Schweiz in Tradition und Wandel verstehen
RZG.7 Geschichtskultur analysieren und nutzen
ERG.2 Werte und Normen klären und Entscheidungen verantworten
D.1 Hören, D.3 Sprechen, D.4 Schreiben
Medien und Informatik 1.3

Die Schülermütze

1940. Die lautstarke Kontroverse auf dem Nachhauseweg von der Schule war eskaliert. Die vier Streithähne aus zwei rivalisierenden Gruppen, Progymnasiasten der 8. Klasse und Quartaner des städtischen Gymnasiums, gingen mit Fäusten und wüste Schimpfwörter ausstossend aufeinander los. Den Jungenknäuel um Marius, den Quintaner, umringten die ebenso aufgebrachten, aber die Keilerei lediglich beobachtenden Mitschüler, die ihre Kameraden anfeuerten. Ein Jackenärmel riss, zwei Schülermützen flogen – und damit verschwanden untrügliche Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zu Schule und Alter ihrer Träger. Dies erschwerte es den beiden vorbeispazierenden Erwachsenen, nach beendeter Rauferei festzustellen, aus welchen Schulen die in alle Richtungen weglaufenden Jungen stammten. Die Passanten stülpten die schwarze Mütze mit dem roten Band und den Initialen *M. C.* am ledernen Schweissband und die ungezeichnete blaue Mütze mit dem gelben Band über zwei Zaunpfähle; auch, um sie nicht einer der Berner Mützenfabriken, Kressmann am Philosophenweg, oder Zimmermann im Marzili, bringen zu müssen. Vermutlich hätten die beiden Firmen weiterhelfen können, wenn es um genauere Angaben zum Schultyp und zum Alter ihrer Träger gegangen wäre. Dort auf dem einen Zaunpfahl fand Marius seine schwarze Mütze, als er am Tag danach zur Schule ging. Sie war ganz. Er setzt sie auf und seinen Schulweg fort.

Zwischen 1870 und 1933[1] waren in deutschen und österreichischen weiterführenden Schulen Mützen verbreitet (darunter waren auch Mädchenpensionate oder -lyzeen). Berner Progymnasiasten, Gymnasiasten und Seminaristen trugen bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg – im Unterschied zu den Lehrlingen – eine Schülermütze, die den Couleurmützen der Studentenverbindungen nachempfunden war. An der Mützenfarbe ihres Trägers liess sich der Besucher der drei Schultypen erkennen. Dies machte die Kopfbedeckung zu einem sozialen Unterscheidungsmerkmal. Die vergleichsweise wenigen Gymnasiasten stellten sie zur Schau, trugen sie stolz und waren überzeugt, dass sie sich aufgrund der Mützen von allen anderen deutlich abheben würden. Die Progymnasiasten hatten sie aufgesetzt, um sich von den Schülern der Sekundar- und der Primarschulen zu unterscheiden. Den Seminaristen war es wichtig, an ihren Mützen als künftige Lehrer erkennbar zu sein.
An den unterschiedlich farbigen, kopfumlaufenden Bändern war aber nicht nur der Schultyp, sondern auch die Klassenstufe des Trägers ablesbar. Die Farbgebung war uneinheitlich, variierten die Farben doch regional und auch innerorts von Schule zu Schule. Die Mützen waren aus Tuch gefertigt. Sie hatten einen lackledernden Schirm. Dazu konnte man Überzüge aus schwarzem Wachstuch kaufen, welche die Kopfbedeckung bei schlechtem Wetter schützten. Zu Schuljahresbe-

1 Die Nationalsozialisten brandmarkten 1933 im Deutschen Reich die Schülermützen als ‚Eierschalen der Reaktion' und ‚Ausgeburt des Klassendünkels', die nicht dem Bild eines ‚neuen Deutschlands' entsprachen - und verboten sie, nachdem sie an die Macht gekommen waren.

Werbung für Schülermützen (schweizer schule, Jg. 32., Heft 21/1945, S. 562)

blau: Schülermütze der 40er Jahre, Literargymnasium Kirchenfeld (smb)

schwarz: Mütze von Marius Cartier (1927-2010), Progymnasium Bern (1939-1943) (smb)

grün: Mütze von Kurt Hofer (1941-2018), Seminarist am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil (smb)

Schuljahr 1917/18, Schülerinnen der 4. Klasse im winterlichen Hofgarten, das erste erhaltene Bild mit Schülermützen

Schülerinnen mit Modehüten im Schulhof, Aufnahme Sommer 1912

ginn hatten die Schüler die das neue Schuljahr signalisierende neue Mütze bei einem Berner Hutmacher zu kaufen.

In jenen Kantonen, welche nach der vierten Klasse in die weiterführenden Schulen selektionierten, bedeutete die Mütze, welche die in die Sekundarstufen übertretenden Schüler erhielten, eine augenscheinliche Prestigezunahme und damit eine Akkumulation ihres ‚kulturellen Kapitals', die lediglich aufgrund des Kriteriums ‚Zugehörigkeit' erfolgte. Das galt auch im Deutschen Kaiserreich: Jene, die wie Erich Kästner (1899-1974; Sohn eines Sattelmeisters und eines Dienstmädchens, das später Friseurin wurde) nun die Oberstufen der Volksschulen absolvieren würden, waren sich klar darüber, was nun geschehen würde – und dass der eine Schülermütze tragende Sohn auf den ökonomischen Hintergrund der Familie verwies: «Nach den ersten vier Schuljahren verabschiedete sich etwa die Hälfte meiner Mitschüler, (…) tauchte nach Ostern, stolz mit bunten Mützen, in den Sexten der Gymnasien, Realgymnasien, Reformgymnasien, Oberrealschulen und Realschulen wieder auf. Es war nicht die bessere Hälfte, doch die Dümmsten darunter bildeten es sich ein. Und wir anderen waren zwar in der Tieckstrasse, nicht aber geistig zurückgeblieben. (…) die Frage 'Höhere Schule oder nicht?' war nicht von uns selber, sondern vom väterlichen Geldbeutel beantwortet worden. Es war eine Antwort aus der falschen Ecke. (…)» – so Erich Kästner (1899-1974) über Schülermützen.

Zwar gab es im deutschen Kaiserreich keine Schuluniformen. Allerdings kamen Schülermützen in Mode, die der Öffentlichkeit zeigten, dass die Eltern des Schülers es sich leisten konnten, in die höhere Bildung ihres männlichen Nachwuchses zu investieren. Damit verbunden war aber auch eine Steigerung des Leistungsdrucks auf die Kinder und Jugendlichen. Infolge Sitzenbleibens zwei Jahre dieselbe Mütze tragen zu müssen, war eine beschämende Option. Nachdem die Mützen nach dem 2. Weltkrieg an einigen Gymnasien wieder eingeführt worden waren, bekannte man sich zur traditionellen elitistischen Schultradition. Für politisch links gerichtete Jugendliche und ihre Eltern repräsentierten die Schülermützen eine überkommene, hierarchisch und autoritär grundierte Schultradition, die sie ablehnten.

Schülermützen sind heute – abgesehen etwa von Schulabschlussanlässen oder Diplomierungen – verschwunden. (Forschungs)Literatur zum Thema existiert nicht. Im Schulmuseum Bern gibt es mehrere Exemplare von Schülermützen aus allen drei Schultypen – auch jene Seminaristenmütze von Kurt Hofer, dem nachmaligen Könizer Lehrer und Gründer des Berner Schulmuseums, und die Progymnasiastenmütze von Marius Cartier, dem nachmaligen Professor an der Berner Universität.

PROF. EM. DR. PHIL. I HABIL. HANS-ULRICH GRUNDER

Wenn das Schulmuseum ausfliegt …

Es beginnt schon im Frühherbst 2018. Da erreicht mich eine Anfrage von einem Herrn Schwab aus Nidau, Lehrer an der 3. und 4. Klasse. Das Primarschulhaus Balainen werde im Jahr 2019 seinen 100. Geburtstag feiern und es werde dann ein Schulfest geben. Ob es wohl möglich wäre, etwas mit dem Schulmuseum zu machen. Natürlich ist das möglich! Externe Anlässe sind eine der Spezialitäten unseres Hauses! Am 11. November 2018 besuche ich das Schulhaus und bin begeistert. Hier lässt sich etwas machen!

En bref: Das Schulfest ist auf den 28. Mai 2019 geplant, ganztägig. Und es soll vier historische Lektionen in einem vollständig eingerichteten alten Schulzimmer geben.
Zwei weitere Rekognoszierungen in Nidau folgen. Eine davon mit Barbara Zoppi und die andere – besonders wichtig der Ausleihe wegen – mit Verena Gfeller.

Dann kommt der Tag. Ich bin schon früh vor Ort. Welche Überraschung: Alle Mädchen in einem Rock oder Jupe und mit Zöpfen, alle Knaben in kurzen Hosen, viele Kinder kommen barfuss daher! Und erst die Lehrerschaft! Die Lehrerinnen à la mode, il y a 90 ans. Und ebenso Kurt Schwab, er trägt eine fein gestreifte schwarze Hose, ein weisses Hemd ohne Kragen, ein Gilet, einen flachen Strohhut und in der Hand einen alten Gehstock. Er wird dann der „Herr Inspektor" sein, so ist es ausgemacht.

Aus der 1.-6. Klasse werden vier Mehrjahrgangsklassen gebildet.
Die Schule im ersten Klassenverband beginnt mit dem früher üblichen „Ritual". Aufstehen, wenn der Lehrer ins Zimmer tritt, Sauberkeitskontrolle der Hände, Morgenlied. Kaum ist es vorbei, klopft es an die Tür. TV Bilingue tritt ein, will Filmaufnahmen machen und Interviews. Heutzutage nicht einfach, aber es gibt ja neu Listen mit den Kindern, die nicht gefilmt werden dürfen. Am Schluss sind es Aufnahmen aus dem Rückraum…
In der zweiten Lektion ganz ähnlich, aber dann einfach mit dem Bieler Tagblatt. Im Verlauf jeder Lektion klopft es noch einmal: „Ah, der Herr Inspäkter! Das isch aber schön, dass Dir üs bsuechet! Chömet doch ine. Näht Platz, lueget, dört hinde, näb der letschte Bankreihe hets ne Stuehl." So gegen Ende jeder Schulstunde meldet sich dann der Herr Inspektor: „Herr Lehrer, ig möchte jetz no chli Rächne gseh!" „Aber doch gärn, Herr Inspäkter…"

So verfliegen Zeit und Tag. Am Schluss sind alle müde, aber es het gfägt. Ein gelungenes Fest, eine schöne Erinnerung mehr.

Radio 32 zu Besuch im Schulmuseum Bern
www.radio32.ch

Lernen in der Natur

Als Kind war ich viel in der Natur, wir haben Marienkäfer gesammelt, Stabheuschrecken gesucht oder fürchterliche Erdrutsche und Murgänge im Sandkasten nachgestellt. Besonders angetan hatten es mir die Wassertiere. Wie können Wasserläufer auf der Wasseroberfläche laufen ohne zu versinken? Oder ich staunte über die Entwicklung des Froschlaichs von den Rossnägeln bis zu den winzigen Fröschchen. Leider konnte ich nie beobachten, was genau mit dem grossen Schwanz passiert. Plötzlich war er jeweils weg und die kleinen Frösche hüpften auf und davon.
Eine neue Welt eröffnete mir das Mikroskop meines Vaters. Es war unglaublich spannend, einige Tropfen Wasser mit ein paar Algenfäden auf den Objektträger zu träufeln, Deckglas drauf und dann die ungeheur vielfältigen, von Auge nicht sichtbaren Wasserlebewesen zu bestaunen.
Solche Erlebnisse führten mich schliesslich zum Biologiestudium, wo ich sehr viel über die Natur lernte. Dabei half mir, was ich als Kind in der Natur alles beobachtet hatte, um all das Gelernte einordnen zu können und die jeweiligen Beispiele plastisch vor Augen zu haben. Genau da sehe ich den unverzichtbaren Wert des Lernens in der Natur, des Beobachtens und Staunens. Was nützt alle Theorie über die Natur, wenn wir nicht konkrete Beispiele dazu vors innere Auge projizieren können? Was nützt das Wissen um den Blütenstaub und seine Funktion, wenn wir nie gelbe Hände vom Löwenzahn kriegten oder nie im zeitigen Frühjahr durch Antippen der Haselnuss-Kätzchen "Rauchwolken" erzeugen konnten?

Es freut mich ausserordentlich, dass wir in der Gemeinde Köniz das Infozentrum Eichholz haben, das sich das Lernen in der Natur auf die Fahne geschrieben hat (www.iz-eichholz.ch). Es liegt an einem phantastischen Ort an der Aare, neben der Liegewiese Eichholz, auf dem Gelände der ehemaligen Fischzucht. Aufgebaut wurde es vom Verein Infozentrum Eichholz unter Mithilfe der Gemeinde Köniz. Ende Jahr soll es zu einem offiziellen Pro Natura-Zentrum werden.
Einen Schwerpunkt bilden Führungen und Lektionen für Schulklassen zu verschiedensten Themen, häufig auch in Zusammenhang mit den wechselnden Ausstellungen. Von der diesjährigen Ausstellung über Rabenvögel ist – "Corona-bedingt" – bisher erst der virtuelle Teil zugänglich, dieser ist aber um so spektakulärer: Der direkte und indiskrete Blick in ein Krähennest (www.kraehennest.ch).

Das Infozentrum wird ein wichtiges Element im Biodiversitätskonzept der Gemeinde Köniz sein, das in meiner Direktion in Arbeit ist. Mit dem Konzept soll die Vielfalt von Pflanzen und Tieren in der Gemeinde auf allen Ebenen erhalten und gefördert werden - damit auch in Zukunft überall auf unserem Gemeindegebiet Erfahrungen und Erlebnisse in der vielfältigen Natur möglich sind, als Grundstein für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur.

HANSUELI PESTALOZZI, GEMEINDERAT KÖNIZ
DIREKTIONSVORSTEHER UMWELT UND BETRIEBE

Reformierte Kirche Köniz:

Könizer Audiospaziergang #hoffnunghamstern

kirchejetzt.ch/koenizer-audiospaziergang-hoffnunghamstern/

So funktioniert es: Laden Sie eine QR-Code-Scanner-App auf Ihr Smartphone und besuchen Sie, ausgerüstet mit Kopfhörern, spazierend, mit dem Velo oder auf einer Joggingrunde 13 Stimmen in Schliern, Köniz und im Liebefeld. Die QR-Codes mit den Audiodateien kleben in der Regel am Briefkasten. Die Adressen der Briefkästen finden Sie hier. Die Route bestimmen Sie. Die Nummerierung ist ein Routenvorschlag.

Michael Stähli, Pfarrer

Der Stiftungsrat hat per 16. März 2020 zwei Personen in den Stiftungsrat gewählt:

Ursina Barandun, 1960

Aufgewachsen und heute wieder wohnhaft in Bremgarten/Bern.
Matura am Gymnasium Neufeld, Ausbildung zur Sekundarlehrerin an der Universität Bern.
Unterrichtstätigkeit an der Sekundarschule Burgdorf und an der Bezirksschule Baden/AG.
Tätigkeit als Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit und Sponsoring am Stadttheater Bern und als wissenschaftliche Mitarbeiterin (Kommunikation/Ghostwriting) auf der Erziehungsdirektion des Kantons Bern.
Mitglied der Gesamtprojektleitung Zentrum Paul Klee (Kantonsvertreterin) für den Aufbau des Kulturzentrums.
Schwerpunkt der Tätigkeit: Kommunikation / Sponsoring / Konzeption und Aufbau der Freiwilligenarbeit. Ab Gründung der Stiftung ZPK Stv. Direktorin und Leiterin Kommunikation/Vermittlung, danach Betriebsdirektorin.
Berufsbegleitendes Nachdiplomstudium in Kulturmanagement Universität Bern.
Berufsbegleitende Ausbildung zur dipl. Lektorin SAL (Schule für angewandte Linguistik, ZH) sowie Weiterbildung in Leichter Sprache (Capito, ZH). Ausbildung zur Imkerin.
Aktuell: Leiterin Unternehmenskommunikation der Pensionskasse des Bundes.
Diverse ehrenamtliche Tätigkeiten in Stiftungsräten und Vereinsvorständen (u.a. Theater Marie/AG, Ensemble Paul Klee, Sommerakademie ZPK, Präs. Berner Kulturagenda).

Motivation: Bildung, Kultur und Vermittlung/Kommunikation waren immer Schwerpunkte meiner beruflichen Tätigkeiten. Es sind Themen, für die ich mich begeistern lasse und für das Schulmuseum Bern wichtig sind. Daher werde ich sehr gerne den Stiftungsrat und das Team bei der Positionierung und Weiterentwicklung des smb aktiv unterstützen.

Franz Widmer, 1957

Primar- und Sekundarschule in Wil, Gymnasium in St. Gallen. Studium der Naturwissenschaften (Geographie) an der ETH Zürich und von Umweltwissenschaften an der EPF Lausanne. Unterrichtsassistenz und wissenschaftliche Arbeit an EPFL und Uni St. Gallen.
Ab 1984 Lehrer für Geographie, später Konrektor und von 1999 - 2017 Rektor an der Kantonsschule Wohlen, AG. In dieser Zeit nahm die Schülerzahl von 200 auf 850 zu, Begleitung mehrere Erweiterungsbauten.
2017 Pensionierung, Umbau eines Hauses und Umzug in die Gartenstadt Liebefeld.

Motivation: Ich war immer sehr interessiert an der Schule: Als Schüler, als Lehrer, als Schulleiter, als Vater, als Steuerzahler – und ich bin motiviert, dieses Thema auch von der historischen Perspektive her zu vertiefen. Das Schulmuseum Bern beleuchtet den Lebensbereich Schule von verschiedenen Seiten, ein idealer Ort für die aktive Mitarbeit.

Herzlichen Dank an die abgetretenen Stiftungsrätinnen Marisa Vifian und Jacqueline Mosimann und den Stiftungsrat Hannes Gasser für ihr wertvolles Engagement für das smb. Hannes Gasser ist weiterhin als bewährter Schulmeister tätig.

benevol

Immaterielle Werte mit Substanz – (k)ein Widerspruch?

Im Juni wird es wieder soweit sein: Der neue Freiwilligen-Monitor wird präsentiert. Die Publikation des Migros-Kulturprozents gibt Auskunft zum freiwilligen Engagement in der Schweiz. Der Monitor spiegelt uns, was schwer in Fakten zu verpacken ist: den Wert, die Wirkung der geschenkten Stunden und Talente. Bei benevol Bern sind über 2‘600 Personen registriert, die sich solidarisch einsetzen für Mensch und Natur.
In der Praxis ist es einfach die Substanz des Engagements zu erkennen. Es sind die leuchtenden Augen der Freiwilligen, der Kinder, der Kranken und der Mitarbeitenden in unseren Einsatzorganisationen, wenn sie von ihren Erfahrungen berichten. «Dank dem Verein Tixi kann ich Freunde besuchen oder sogar ein Konzert geniessen», erzählt beispielsweise eine 40-Jährige, die seit ein paar Jahren auf einen Rollstuhl angewiesen ist, «meine Lebensqualität ist deutlich gestiegen!»
Jugendlichen dabei helfen in der Berufswelt Fuss zu fassen, Geflüchteten die Schweizer Gepflogenheiten zu erklären, auf den Berner Spielplätzen «Z’Vieri» richten oder rund um Bern Ast- und Steinhaufen für Insekten und Kleintiere schichten; die Palette ist breit und die Wirkung gross.

Engagement für dich und mich

Nebst der formellen Freiwilligenarbeit in einer gemeinnützigen Institution oder einem Verein gibt es auch die informelle Freiwilligenarbeit. Kaufdorf wird wieder belebt: Eine lose Gruppe kreativer und engagierter Menschen hecken Anlässe aus – hierarchielos, fast papierlos und eigenverantwortlich. Substanziell ist auch die Nachbarschaftshilfe, «hurtig» die Kinder beaufsichtigen oder ein Mittagessen für den verunglückten Nachbarn kochen. Eine aktive Nachbarschaft fördert insofern die Gesundheit, als sie tägliche soziale Kontakte entstehen lässt. Man grüsst sich, man kennt sich wieder, wo früher Anonymität herrschte. Diese Gesten des Alltags erhöhen die Lebensqualität und – man staune – sie verlängern auch die Lebenszeit, wie Forschungen in den USA und Europa zeigen.

Tragen wir Sorge zum wertvollen immateriellen Gut der Freiwilligkeit, damit der Widerspruch aussen vor bleibt!

BARBARA RICHIGER, BENEVOL BERN

Barbara Richiger, Doris Widmer und Muriel Rawyler im Berner Generationenhaus

benevol Bern
Berner Generationenhaus
Bahnhofplatz 2, 3011 Bern
+41 (0)31 312 2 312
info@benevolbern.ch, www.benevolbern.ch

Öffnungszeiten:
Di und Do 09.00 - 12.00 Uhr
Mittwoch und Freitag
09.00 - 12.00 Uhr
14.00 - 17.00 Uhr

Kinderseite

ZAHLENRÄTSEL

Elefanten, Strausse tanzen
Rüssel, Schnäbel, zwölf im ganzen
Dazu drei Dutzend Bein,
Die des Dompteurs mit darein.

Wie viele Elefanten und Strausse sind es?

Lösung bis Ende Mai an:
info@schulmuseumbern.ch
Betreff: *Rätsel*
Unter den richtigen Lösungen verlosen wir einen «Calculator».

Teilnahmebedingungen:
Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Teilnahme an der Verlosung erfolgt unabhängig von einer Produktbestellung bzw. einem Kauf. Der Zeitraum für eine Wettbewerbsteilnahme wird im Zusammenhang mit dem jeweiligen Wettbewerb bekanntgegeben.

EIN RÄTSEL

aus dem Vorderen Orient zur Zeit des Königs Samsuilina von Babylon (1749-1712 v. Chr.)

Ein Haus, wie der Himmel auf einem Fundament fest gegründet.
Ein Haus, das jemand wie eine Schatzkiste mit einem Leintuch bedeckt hat.
Ein Haus, wie eine Ente auf einem festen Sockel stehend.
Geschlossenen Auges trat einer ein,
geöffneten Auges kam er wieder heraus.
EINGEREICHT VON: SEBASTIAN VON PESCHKE

Des Rätsels Lösung: die Schule

FILMTIPP

www.waldkinder-grosswerden-in-der-natur

SUCHBILD

Finde acht Fehler auf dem Titelbild des SJW-Heft Nr. 176 aus dem Jahr 1944

FORUM

VICE VERSA

Wie man das Publikum einbindet

Das FORUM VICE VERSA ist eine Plattform und Veranstaltungsreihe von und für Menschen, die mit Publikum arbeiten oder Leute erreichen möchten. Dieses Projekt der Expoforum GmbH gedeiht auf Freiwilligkeit und richtet sich an alle Interessierten. Das Prinzip ist simpel, es fliesst kein Geld. Alle wirken kostenlos mit, die Plattform ist kostenlos, die Räume für die Veranstaltungen und die Eintritte sind gratis. Inzwischen ist der ImpactHub Bern Partner für die Veranstaltungsreihe und «ensuite» – die Zeitschrift für Kunst und Kultur – veröffentlicht in jeder Ausgabe eine Doppelseite zu Themen von Vice Versa.

Der Name Vice Versa weist auf einen Grundsatz hin. Das Arbeiten mit dem Gegenteil. Aus Gewissheit wieder eine Frage zu machen. Ungewohnte Sichtweisen einzunehmen, um gängige Denkpfade zu verlassen.

Fühlen Sie sich angesprochen?
www.forumviceversa.ch

Ein
Projekt der
Expoforum GmbH

forumviceversa.ch
@forumviceversa
@forumviceversa